

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

212 (12.9.1906) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 212. Zweites Blatt. Karlsruhe, Mittwoch den 12. September 1906. 26. Jahrgang.

Bericht über die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

28. November 1905 bis 28. Mai 1906.

V.

Außer diesen drei Interpellationen hat die Fraktion folgende Interpellationen eingebracht, die folgende Materien betreffen:

1. Veramtlungs- und Koalitionsrecht; 2. Einführung eines achtstündigen Normalarbeitstages; 3. Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen Bergwerksbesitzern und den Bergleuten, auf das lediglich reichsgesetzliche Vorschriften Anwendung finden sollen, die auch gleichzeitig die Arbeitszeit gesetzlich festlegen; 4. Einseitige Regelung des Knappschaftsversicherungswesens; 5. Einführung eines Versicherungsbeitrages; 6. Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes wie folgt: Der Absatz 3 des § 74 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 erhält folgende Fassung: „Die Vorschriften des § 26 Absatz 1 und Absatz 2 Satz 1, § 37 Absatz 3, §§ 56a und 57a finden auch auf Knappschaftsversicherungsangehörige Anwendung“; 7. Gesetz zum Schutze der Arbeiter im Bergbau; 8. Errichtung von Gerichten für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis zwischen landwirtschaftlichen Arbeitern und Arbeitgebern; 9. Reichsgesetzliche Vorschriften für die Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, unter gleichzeitiger Aufhebung der Gefinnordnungen und Gewährung des Koalitionsrechtes; 10. Regelung des Wohnungswezens durch Erlass eines Wohnungsgesetzes; 11. Aufhebung der Nahrungs- und Futtermittelzölle; 12. Forderung betr. die Volksvertretung in den Bundesstaaten, mit folgender Fassung: „In jedem Bundesstaat und in jedem Landesteil muß eine auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählte Vertretung bestehen. Das Recht zu wählen und gewählt zu werden haben alle über 20 Jahre alten Reichsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes in dem Bundesstaate, in dem sie ihren Wohnsitz haben. Die Zustimmung dieser Vertretung ist zu jedem Bundesgesetz und zur Feststellung des Staatshaushalts erforderlich“; 13. Einsetzung einer Reichstagskommission zur Untersuchung von Lohndaten; 14. Ausdehnung der Immunität der Reichstagsabgeordneten auf die Straftat; 15. Haftung der Eigentümer von Automobilen und Eisenbahnen für den durch ihr Eigentum angerichteten Schaden.

Infolge des hinfälligen Ausfalls der Schwerinstanz kam nur der unter Ziffer 12 genannte Antrag zur Verhandlung. Die aus Nationalliberalen, Konservativen und dem Zentrum gebildete Mehrheit lehnte unseren Antrag ab, wodurch die Nationalliberalen wiederum bewiesen haben, daß ihr Liberalismus ebenso unwahr ist, wie die Zentrumsworte: Für Wahrheit, Freiheit und Recht. Bei der Beratung wurde von unserer Seite mit allem Nachdruck und voller Schärfe der ebenso energiegeladene, wie freisinnig ungeduldige Zustand bekämpft, daß in Mecklenburg und Elbafürstentum keine Volksvertretung existiert, in vielen anderen Bundesstaaten nur das Herrbild einer „Volksvertretung“. Daß diese auf Grund ungesetzlicher Wahlverfahren gewählten „Volksvertretungen“ Tummelplätze der Reaktion sind, auf denen sich nur zu oft wahre Organe der Arbeiterfeindschaft und Volksherrschaft abspielen, hat die Erfahrung gelehrt.

Der Umstand, daß z. B. das Erziehungswezen, das Vereins- und Veramtlungsrecht, Erlass von

Gemeindeordnungen usw. der gesetzgeberischen Tätigkeit der bundesstaatlichen Parlamente unterliegt, beweist genügend, wie dringend notwendig es ist, daß diese Parlamente auf Grund eines vernünftigen und gerechten Wahlsystems gewählt werden. Aber die bürgerlichen Parteien, die ja die einseitige Interessenpolitik zum Vorteil der bestehenden Klassen betreiben, fühlen sich hinter den Wahlrechtsänderungen in den Bundesstaaten so wohl, daß sie freiwillig nie in eine Änderung einwilligen werden. Je brennender sich aber das Bedürfnis nach einer gesunden Änderung fühlbar macht, desto schärfer werden die Wahlrechtskämpfe in den Einzelstaaten werden, worüber unsere Redner auch gar keinen Zweifel gelassen haben.

Finanzreform — Steuererlässe — Steuererlässe.

Was die Sozialdemokratie im Reichstag bei den häufigen, steigend größere Unsummen erfordernden Marine-, Militär- und Kolonialvorlagen vorausgesetzt hat, ist bittere Wahrheit geworden: die blinde Ertragspolitik der bürgerlichen Parteien hat das Reich in eine schwere Schuldenlast gestürzt, die im Jahre 1905 sich auf 3 543 500 000 Mark belieferte; außerdem ist die Reichsfinanzverwaltung in einer schwereren Lage als je geblieben. Bis vor etwa drei Jahren brachten es aber trotzdem Regierung und Reichstagsmehrheit fertig, bei jeder neuen Vorlage den Stand der Finanzen als glänzend zu bezeichnen; es sei da nur an die direkt gewissenlosen Schönfärbereien der Regierung bei der Flottenvorlage im Jahre 1900 erinnert. Die sozialdemokratischen Warnungen schlug man leichtfertig in den Wind, bis jetzt die bittere Notwendigkeit die Regierung zwang, einzugehen, daß die Finanzlage eine ungemein traurige ist. Dem Reichskanzler entschloß sich in seiner Rede am 6. Dezember 1905 auf die wichtigsten Lebens- und Genussmittel kommen. Zum Ueberflus hat ja selbst der Reichskanzler in der Sitzung vom 6. Dezember 1905 die „gerechten“ Steuergrundzüge der Regierung durch den Hinweis charakterisiert, daß die Genussmittel der Allgemeinheit die zweckmäßigsten Steuerobjekte seien, was ihn aber nicht hinderte, mit seinem Namen auch die oben zitierten Sätze zu decken.

- Bei der Generaldiskussion über die Steuererlässe, die, wie schon bemerkt, mit der allgemeinen Staatsdebatte verbunden wurde, bekämpfte unser Fraktionsredner die neuen Steuern aus energischster und erklärte, daß die Fraktion bei jedem einzelnen Steuererlass scharf den Kampf aufnehmen werde, was natürlich auch geschehen ist. Die Steuererlässe wurde einer halbtägigen Kommission überwiesen, deren bürgerliche Mehrheit bei den wochenlangen Beratungen dem Volke ein geradezu abschreckendes und fährliches Bild bürgerlich-parlamentarischer Selbstherrlichkeit, brutal-egoistischer Vertretung der Interessen der bestehenden Klassen und finanzpolitischer Fiktion darstellte. Es bedürfte der Feder eines Satirikers, um das Lohndrohgebilde zu geisteln, das anfangs in der Kommission herrschte. Neue Steuererlässe aus der Mitte der Kommission heraus wirkten förmlich durcheinander wie Wehrfeuer, Ankerfeuer, Maschinengewehr, Ausfuhrzölle auf Linsen, Kohlen, Kali usw. Dann wieder stürzte sich die Kommissionsmehrheit auf die Regierungsvorlagen und stürzte diese ohnehin an Formidabilität zu armen Vorlagen zu wahren Höchstleistungen, ohne mehr zu erreichen, als den bestehenden Wirrwarr noch zu erhöhen. Die sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder brachten diesen Antrag ein:
1. Erhöhung der Brausteuer, 67 Millionen Mehreinnahmen;
 2. Erhöhung der Tabaksteuer, 28 Mill. Mehreinnahmen;
 3. Besteuerung der Zigaretten, 15 Millionen;
 4. Abänderung des Reichstempelgesetzes, insgesamt 72 Millionen Mehreinnahme, mit folgender Verteilung: Frachtfuhrkostenstempel 41 Millionen, Fahrkartenstempel 12 Millionen, Erlaubniszölle für Kraftfahrzeuge 3 Mill., Quittungstempel 16 Millionen;
 5. Erbschaftsteuer 72 Millionen, wovon das Reich 48 Millionen erhalten sollte, den Rest die Bundesstaaten.

Von dieser Steuererlässe, die durch die geforderte Erhöhung der Brau- und Tabaksteuer wiederum die breiten Massen des Volkes in erster Linie belasten wollte, außerdem im Falle der Annahme der Tabaksteuer auch noch den Tausendender selbständiger Existenzen und die Protokollmacher dieser tausender Arbeiter in der Tabakindustrie zur Folge haben müßte, oder — durch die Fahrarten-, Frachtfuhr-, und Quittungsteuer speziell den Handel und den Mittelstand traf und ihm steuerrechtliche Schikanen aller Art bereite, wagte es die Regierung, auf Seite 12 ihrer schriftlichen Begründung wörtlich das folgende zu sagen:

„... Daß diese hohe Summe (220—230 Mill.) nicht durch einen einzelnen Steuererlass erbracht werden kann, wird keines weiteren Nachweises bedürfen. Es galt daher, sie möglichst vielen und möglichst leistungsfähigen Schultern aufzulegen, um die nun einmal nicht mehr vermeidbare erhebliche Belastung der Steuerzahler tunlichst gerecht zu verteilen. Zu ihrer Aufbringung bedarf es aber der Opferwilligkeit auf allen Seiten der Reichsbürger, sowohl bei den bestehenden Klassen wie bei der großen Masse des deutschen Volkes. Denn auch die Wirkungen der neuen Aufgaben des Reiches kommen allen Angehörigen des Reiches zugute.“

Diese Sätze, die betraue einer Verhöhnung der Steuerzahler gleichen, sind wohl so ziemlich das stärkste Stück, das sich je eine Regierung des deutschen Reiches zur „Begründung“ einer Steuererlässe geliefert hat, deren kraft einseitig belastende Wirkung sofort von Konsumenten und Interessenten schlagend nachgewiesen werden konnte. Wie es um die Gerechtigkeitsliebe der Reichsregierung in bezug auf die Steuerpolitik bestellt ist, beweisen sowohl der schreiend ungeduldige Posttarif vom Jahre 1902 wie auch die Tatsache, daß die Einnahmen des Reiches in der Hauptkategorie aus Zöllen und Steuern auf die wichtigsten Lebens- und Genussmittel kommen. Zum Ueberflus hat ja selbst der Reichskanzler in der Sitzung vom 6. Dezember 1905 die „gerechten“ Steuergrundzüge der Regierung durch den Hinweis charakterisiert, daß die Genussmittel der Allgemeinheit die zweckmäßigsten Steuerobjekte seien, was ihn aber nicht hinderte, mit seinem Namen auch die oben zitierten Sätze zu decken.

Bei der Generaldiskussion über die Steuererlässe, die, wie schon bemerkt, mit der allgemeinen Staatsdebatte verbunden wurde, bekämpfte unser Fraktionsredner die neuen Steuern aus energischster und erklärte, daß die Fraktion bei jedem einzelnen Steuererlass scharf den Kampf aufnehmen werde, was natürlich auch geschehen ist. Die Steuererlässe wurde einer halbtägigen Kommission überwiesen, deren bürgerliche Mehrheit bei den wochenlangen Beratungen dem Volke ein geradezu abschreckendes und fährliches Bild bürgerlich-parlamentarischer Selbstherrlichkeit, brutal-egoistischer Vertretung der Interessen der bestehenden Klassen und finanzpolitischer Fiktion darstellte. Es bedürfte der Feder eines Satirikers, um das Lohndrohgebilde zu geisteln, das anfangs in der Kommission herrschte. Neue Steuererlässe aus der Mitte der Kommission heraus wirkten förmlich durcheinander wie Wehrfeuer, Ankerfeuer, Maschinengewehr, Ausfuhrzölle auf Linsen, Kohlen, Kali usw. Dann wieder stürzte sich die Kommissionsmehrheit auf die Regierungsvorlagen und stürzte diese ohnehin an Formidabilität zu armen Vorlagen zu wahren Höchstleistungen, ohne mehr zu erreichen, als den bestehenden Wirrwarr noch zu erhöhen. Die sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder brachten diesen Antrag ein:

„Der Reichstag wolle beschließen, dem Reichs-

kanzler zu ersuchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Einkommen- und Reichssteuer mäßig und mäßig eingeführt werden.“

Mit den fadensteinigsten Ausreden drückten sich die bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Freisinnigen und Polen, um den Antrag herum, obwohl sie wußten, daß seine Durchführung mit einer schärfen Progression die Reichsfinanzen auf eine solide Grundlage stellt, die indirekten Steuern und die Liebesgabenwirtschaft beseitigt. Aber gerade deshalb, und weil die Einführung direkter Reichseinkommen- und Vermögenssteuern endlich die bestehenden Klassen nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit treffen würde, lehnte die bürgerliche Mehrheit den Antrag ab; ebenso auch einen freisinnigen Antrag, der die Branntwein-Liebesgabe abschaffen wollte. Unverhüllt zeigten bei dieser Gelegenheit die „staats-erhaltenden“ Parteien ihren volksfeindlichen Charakter.

Im Verlaufe der Kommissionsverhandlungen schlossen sich die Konservativen, Reichsparteiler, Nationalliberalen, ein Teil der wirtschaftlichen Vereinigungen und das Zentrum — also die Bollwerke der Parteien — zu einem Steuerblock zusammen, der dem Plenum schließlich dieses Steuererlässe präsentierte: Ablehnung der Tabaksteuererhöhung und der Quittungsteuer; dafür aber die nachstehenden Steuererhöhungen bezw. neuen Steuern im Schätzungsbetrage von 180 Millionen Mark, die sich wie folgt verteilen lassen: Brausteuererhöhung 29 Millionen, Zigarettensteuer 14 Millionen, Frachtfuhrkostenstempel 14 Millionen, Fahrartensteuer 50 Millionen, Automobilsteuer 3 Millionen, Zantiensteuer 10 Millionen, Erbschaftsteuer 48 Millionen. Weiter unterbreitete die Kommission dem Plenum diese Resolution:

„Der Reichstag wolle beschließen, dem Herrn Reichskanzler zu ersuchen, auf eine Erhöhung der Einnahmen der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung durch Maßnahmen Bedacht zu nehmen, welche

1. die Befreiung der im Orts- und Nachbarortverkehr bestehenden Ausnahmetarife für Postkarten und Druckladen,
2. die anderweitige Befreiung der Gebühren für außerordentliche Zeitungszulagen zum Gegenstand haben.“

Die finanzielle Wirkung der Annahme dieser Resolution würde auf 12 Millionen Mark geschätzt. Sie ist am 1. Juli ds. Jrs. in Kraft getreten und damit ist das Budgetjahr befristet, das feinerzeit die Regierung bei der Aufhebung der Privatpost machen mußte. Der Verrat, den die bürgerliche Mehrheit speziell mit der obenstehenden Resolution an der Bevölkerung begangen hat, darf ihr nicht vergessen werden.

Aus der Partei.

Freie Wanderbücherei!

In der kommunalen Praxis finden wir folgenden Aufruf:

Um den Parteigenossen in kleinen und kleinsten Orten Gelegenheit zur Fortbildung durch das Lesen guter Bücher zu gewähren, hat der Unterzeichnete eine kleine Freie Wanderbücherei eingerichtet. Sie steht den Parteigenossen völlig kostenlos zur Verfügung. Einrichtung und Benutzung geschieht nach folgenden Grundzügen:

1. Die Freie Wanderbücherei besteht aus verschiedenen Reihen von je 10—12 Bänden. Jede Reihe ist in einer Verbandsliste untergebracht.

Die Mutter seines Kindes.

Von Friedrich Thieme. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Sie vermochte nicht weiter zu sprechen und saß bitterlich schluchzend auf einem Stuhl. Stumm erhob sich wie in Ausführung eines plötzlichen festen Entschlusses, er schloß das Fenster, schritt leise auf sie zu, legte seine Hand auf ihr Haar und sagte mit tiefer Bewegung:

„Marie, höre mich an —“

Sie wandte weinend das Gesicht ab.

„Versuche nicht, mich zu beschwichtigen — ich kann diesen Pakt nicht länger einhalten — oder ich sterbe —“

Er betrachtete sie mit Mitleid und Angst zugleich, ihr Ton zeugte von derselben Entschlossenheit wie damals, aber ihre kummervoll schiefenden Tränen fielen wie lindender Balsam auf sein zogenes Herz.

„Du sollst nicht sterben, Marie — du sollst leben — aber leben für mich und dein Kind!“

Ein wehvoller Aufschrei rang sich los wie eine Stimme aus den innersten Kammern ihrer Seele.

„Marie — hast du ganz verlernt, mich zu lieben?“

Er lag vor ihr auf den Knien, seine Rechte hielt die ihrige fest umklammert, seine Augen blickten sich mit dem Ausdruck qualvoller Spannung zu ihr empor.

„Laß mich, laß mich,“ rief sie abwendend hervor.

„Marie, vernimm, was ich dir zu sagen habe — meine ganze Seele ist voll von dir — ich liebe dich mehr als alles in der Welt — ich habe dich immer geliebt — verzeih' mir die unglückselige Verirrung, die mein ganzes Leben zerstückt haben würde, die es noch zerstören wird, wenn du dich meiner nicht erbarmen kannst!“

Er drückte ihre Hand zärtlich an seine Brust und hauchte süßliche Küsse darauf.

Sie duldete eine Weile schweigend seine Zärtlich-

keitsergüsse, dann stand sie plötzlich auf und stieß sich, ihm den Rücken zuwenden, gegen das Fenster, ihr heißes Antlitz fest gegen die Scheiben pressend.

„Sage mir, was du mir zu sagen hast,“ sagte sie leise.

Er stand auf und legte sanft seinen Arm um ihre Schulter.

„Marie, wie glücklich machst du mich! Du willst mich hören — eine Bitte vorher. Wirst du mir sie erfüllen?“

„Was willst du?“ fragte sie mit klanglosem Organ.

„Zieh dein weißes Kleid an —“

„Mein weißes Kleid?“

„Das Hochzeitskleid, welches ich dir gesandt habe — ich begehre es von dir als eine Gnade und Strafe zugleich, als ein Zeichen deiner Verzeihung und meiner Buße. Du hast es einst verschmäht, und mit Recht, denn es ist bestimmt, an einem Tage des Triumphs getragen zu werden — heute ist dieser Tag erschienen, Marie. Ich bin tief, tief gedemütigt!“

Sie wand sich aus seiner Berührung los und schritt rasch, ohne ihn anzusehen oder ein Wort zu sprechen, auf ihre Kammer zu, deren Tür sie hastig hinter sich zuwarf.

Kurz danach ihr bestürzt, zweifelnd nach.

„Was wolltest du tun?“

„Wies sie seine Liebe zurück? Wollte sie ihn verlassen?“

In äußerster Aufregung und Unruhe waiderte er im Zimmer auf und ab. Gedanken der Qual und Hoffnung stürzten in jähem Wechsel durch sein Gehirn, sein Kopf schmerzte, seine Glieder zitterten. Der Atem rang sich mühsam aus seiner Brust.

Plötzlich hielt er inne — der dumpfe Klang seiner Schritte verurteilte ihm fast Schmerzen. Er sah mit beiden Händen die Leine des Poststuhls und legte seine Arme fest darauf, indes er den Kopf vornüber beugte und den Körper in sich zusammen-sinken ließ. Diese unnatürliche Haltung verursachte

ihm eine wohlthuende Empfindung. Den Kopf gesenkt, starrte er trübe vor sich hin.

Da drang ein leises Geräusch an sein Ohr — er wandte sich um — Marie stand vor ihm in weichen schimmernden Hochzeitsgewande, eine eisenhafte bezaubernde Erscheinung in der milden mond hellen Sonnennacht. Schüchtern und fragend blickte sie ihn an, mit einem wehmütigen Zug im verschämt erglänzenden Antlitz, als wolle sie sagen: „Hier bin ich, was willst du von mir?“ und ihn bitten, sanft mit ihr zu verfahren.

In einem Augenblicke löste es sich von seinem Gesichte wie ein Mann. Es war, als sprengte ein Zauberer mit seiner Wünschelrute mit einem Schlage die Kette, welche Haupt und Glieder gefesselt hielt, wie ein Blitz jubelnder Freude zuckte es über sein eben noch so grausames Gesicht, ehe er tief ergriffen er ihre weiße Hand und geleitete sie schweigend zum Sopha, wo er sich neben ihr niederließ.

Lange hielt er ihre Hand in der seinen, mit leise zärtlichem Druck, der ihren Körper durchrieselte, wie ein folgender Strom.

„Marie,“ hub er endlich in dem weichen, sanften Tone an, der sie in den Zeiten ihrer ersten Liebe so unendlich beglückte hatte, „Marie, du leidest nicht allein. Auch ich habe schwer gekämpft und gelitten und bin hart gestraft worden für meine ungeliebte Verirrung. Denn eine solche war es, Marie; ich bin von Natur kein Böser, sondern nur ein schwacher Mensch, bei dem nur der Lebende Recht besitzt. Du weißt, daß ich dich aufrichtig liebte, aber eine neue, prunkvolle, gleichende Welt öffnete mir ihre goldenen Tore, mich blendete der fremde Schimmer, der mich umgab. In Dürftigkeit aufwachsend, hob ich schon als Kind meine Blicke zu diesem Glanze empor, der mir auf ewig verlag sah. Je mehr ich heranwuchs, je mehr reizten mich die stolzen vornehmen Damen, für welche ein Mensch meines Schlags Lust war; mein Ehrgeiz strebte darnach, in die Kreise zu dringen, die einen Staat im Staate, eine Welt für sich selbst bilden und durch eine digne-

liche Manier geistig und gesellschaftlich von dem Volke sich getrennt glauben. Ich kannte sie, diese Gesellschaft, ich verachtete sie, und doch suchte ich ihre Freundschaft, ich unflatterte ihren Glanz wie eine Motte das Licht; es schmeichelte meiner Eitelkeit, als Sohn des Volkes über sie zu triumphieren. Und nun überschritt ich als Sieger ihre Pforte, eine der Schönsten und Gefeiertsten von ihnen lächelste mir huldvoll entgegen und zeigte dem wilden Manne die köstlichen Annehmlichkeiten ihres Lebens — ein Stärkerer als ich wäre wohl getaumelt in dieser funkbereitenden, heranziehenden Atmosphäre! Hörst du mich, Marie?“

„Ja,“ flüsterte sie leise.

„Töricht hielt ich meinen Klau für eine heilige Seelenglut und wäre ihm zum Opfer gefallen, wenn nicht deine rettende Hand sich mir geboten hätte. Marie, mein Weib, ich gedanke meine Schuld nicht zu beschönigen. Ich bekeme sie voll und aufrichtig in ihrem ganzen Umfange. Ich begreife jetzt selbst nicht, wenn ich daran zurückdenke, daß ich einer so niedrigen Handlungsweise fähig gewesen bin. Es war vorauszuhaben, daß ich mich früher oder später auf mich selbst besinnen würde, und dann hätte ich während meines ganzen Lebens die Folgen meines unheiligen Schrittes beklagt. In Wirklichkeit liebte ich nicht eine Laura, für die ich beinahe mein heiligstes Glück geopfert. Vor dem benagelichen Brillantfeuer ihres äußerlichen Glanzes verschwand nur momentan die stille milde Himmelsflamme deiner mit edler Tugend und wahrer Herzensliebe geschnittenen Schönheit. Sie ist verblüht, aber du bist lebendig, sie verdirrt die Sinne, du besannst dich das Gemüt. Sie löst eine bald verräuchende Leidenschaft ein, du eine dauernde immer gleichbleibende Liebe. Bei ihr vermag das Herz einen flüchtigen Rausch zu trinken, an deiner Seite kann man leben!“

(Schluß folgt.)

2. Parteigenossen, die an ihrem Wohnort nicht über eine Vereins- oder andere Bibliothek verfügen, erhalten eine Bücherliste auf je drei Wochen portofrei und unter Beifügung des Rückporto zugestellt. Sie erkennen unter sich einen Vormann, der die Bücherliste verwahrt, die Bücher zum Lesen ausleiht und für pünktliche Rücklieferung sorgt. Nach Ablauf der Benutzungsdauer ist die Bücherliste sofort zurückzuschicken.

3. Die Bestellungen müssen die genaue Adresse des Bestellers und den Stempel des für den Ort zuständigen Parteivertrauensmannes tragen, der dadurch aber keine Haftung übernimmt.

4. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens ausgeführt. Die erste Befreiung erfolgt am 1. Oktober dieses Jahres.

5. Die freie Wanderbücherei umfasst vorerit Werke von: Bebel, Büchner, Deutsch, Döbel, Eisner, Engels, Goethe, Grotzahn, Herkner, Kjaeff, Jaurès, Kautsky, Keimann, Kropotkin, Lange, Leroy-Beaufeu, Liebknecht, Lindemann, Rissagaran, Marx, Schiller, Schurz, Schweichel, Singer, Wanderbebe und.

Dr. Albert Südekum, Mitglied des Reichstages, Adresse: Berlin W. 10.

* Die Parteiführer. Die Agitationskomitees begnügen sich bei den eingegangenen Gesuchen um Aufnahme in den Parteivorstand mit dem ersten Unterrichtsbesuch der Parteiführer, mit gutachtlichem Bericht versehen bis zum 18. d. Mts. an die Adresse: J. Auer, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 69, einzuliefern.

Die ganz merkwürdige Anklage hat die Halleische Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse gegen den Gen. Mollenhuth vom Halleischen Volksblatt erhoben. Am 16. Juni veröffentlichte das Volksblatt den Bericht über eine Sitzung des hiesigen Arbeiterverbandes im Baugeberde. In dieser Sitzung hatte der Maurermeister Zimmert aus Hamburg, ein bekannter Schachspieler, einen Vortrag gehalten über die Aufgaben eines zu gründenden Unternehmerverbandes. Darin erwidert er dem Vortrag für sein „geistiges Eigentum“, das dem Schutze des Gesetzes unterliegt und ohne seine Einwilligung nicht veröffentlicht werden dürfte. Staatsanwalt und Landgericht haben sich auf denselben Standpunkt gestellt, und so soll sich Mollenhuth vor dem Landgericht Halle wegen Verletzung des Urheberrechts verantworten. — Die Klage bezieht den Preis der Neuheit. Wird ihr Folge gegeben, so sieht die deutsche Journalistik vor einer neuen angenehmen Entwicklungsphase.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Kirche, Polizei und Klassenhaß. Den Crimmitschauer Berliner der christlichen Missionen werden die Crimmitschauer Textilarbeiter und das deutsche Proletariat nicht vergessen. Er war es, der damals, als die deutsche Arbeiterbewegung den Weihnachtstisch deckte, Worte vernahm, die von allen andern, nur nicht von „christlicher Barmherzigkeit“ überflossen. Dieser Pastor hat sich damals den Dank der Crimmitschauer Textilarbeiter verdient. Auf dem Festabend „zu Ehren von Arbeiter-Jubilaren des Spinner- und Fabrikanten-Vereins“ feierte der „Diener des Herrn“ den Abend als ein „Familien-, Sieges-, Erntedank- und Gebetsfest“. „Es beweise, daß Arbeiter und Unternehmer in Crimmitschau in Freud und Leid zusammengehören. Die Arbeitsverhältnisse seien hier so geregelt, daß die meisten der nach auswärts gegangenen Arbeiter zu den fleißigsten Crimmitschauer zurückgeführt seien.“ Es sei eine Erntedankfeier; es könne auch in diesem Jahre „die Industrie sich einer segneten Ernte erfreuen“. Das Fest solle aber auch eine Gebetsfeier sein. „Wir bitten Gott, daß in Crimmitschau immer ein guter Geist herrsche, der das „Brot und Arbeit“ hochhält, daß in unserer Industrie immer eine gute Ernte gehalten werden kann.“

Das Verhalten dieses Pastors geizte am Abend des 5. September der Genosse **Parl** aus Leipzig in einer öffentlichen Textilarbeiterversammlung zu Crimmitschau. Dabei kam es zu folgender charakteristischen Episode: Unser Genosse führte aus, daß wir in einem Klassenstaat leben und daß so wie heute die offizielle Kirche zu allen Zeiten der Geschichte auf der Seite der herrschenden Klassen gestanden habe. Auch der Pastor Schink sei Angehöriger dieser Kirche. Er gehöre mit seinem Einkommen von 12000 Mk., sowie durch seinen ganzen Entwicklungsgang zur Bourgeoisie. Daraus erkläre sich sein Standpunkt, deshalb vertrete er nur die Anschauungen jener Klasse, zu der nicht die Arbeiter, sondern die Unternehmer gehörten. — „Ich entziehe dem Redner das Wort“, plakte der überwachende Pflicht in den Satz unseres Genossen hinein.

Nicht in Sachen nur und in Crimmitschau ist so etwas möglich. Uns aber kann es nur recht sein, wenn die Solidarität von Kirche, Unternehmertum

und Polizei im Klassenhaß den Arbeitern immer wieder vor Augen geführt wird.

Gemeindezeitung.

Rastatt, 10. Sept. Die recht uniere Fraktionredner mit ihren Ausführungen am 25. Mai im Landtag hatten, betreffend die Bahn Rastatt-Schwabach, kann man so recht aus den Verhandlungen im Rastatter Stadtparlament ersehen. Wenn Gen. **K** sagte, die Verkehrsinteressen spielen bei den Privatbahngesellschaften die untergeordnete Rolle, Hauptpunkt sei der Profit, so kann man dem nur zustimmen. Daß dieser Auspruch jedoch nicht nur für diese Gesellschaften zutrifft, sondern auch für andere Leute, konnte man aus der Sitzung des Stadtparlamentes ersehen. Man konnte sich durch große Rücksichtnahme auf seine Privatinteressen fast zu seinem Beschluß über eine dem allgemeinen Verkehr zweckdienliche Bahnlösung einigen. Der eine schlägt vor, die Bahn durchs Dorf zu führen, an Ostlin 30 vorbei, weil er dann von seinem Anwesen bei Bedarf leicht ein Anschlußgleis legen kann. Wieder andere wollen die Bahn mit ihrem vielen Dampf und Rauch über die für diesen Zweck viel zu schmale Hauptverkehrsstraße durch den früheren Klostergarten und von der Verfabrik dann nur ein kleiner Sprung an das Gleise wäre. Ein Herr soll ja schon erklärt haben, er habe schon ein eigenes Gleis nach der Staatsbahn und wenn die Privatbahn gebaut würde, dann komme das Bahngleis direkt neben das feilige, dann habe er die Sache erst bequem.

Beide Voten die Geländespekulation treibt, mag schon daraus ersichtlich sein, daß jemand wegen Kauf eines Acker in Verbindung stand, und dieselbe sofort abgebrochen wurde, als die Bahn im Landtag genehmigt wurde. Würde nun statt einer Privatbahn eine staatliche Bahn gebaut, so bräutet von der Rastatter Gemarung kein Grund und Boden gekauft werden, weil vermöge der irrationellen Bahn bis zum Hiesigen Rennplatz die Bahn schon vorhanden ist. Die ganze Spekulation wäre dann über den Haufen geworfen worden. Aus dem Gesichtspunkte wird vielleicht mancher seine Schlüsse ziehen hinsichtlich der Verleumdung der Privatbahn. Nun aber noch ein Punkt, der von großer Bedeutung für die Arbeiter von Rastatt ist. Von den Fabrikanten wurde feinerzeit eine Petition eingereicht, worin die Bahn deshalb verlangt wurde, um dem angeblichen Mangel an Arbeitskräften abzuwehren. Als ob Mangel an Arbeitskräften vorhanden wäre. Mangel an einem Lohn, mit dem ein Familienvater ein anständiges Dasein führen kann, ist vorhanden. Würde diesem Mangel abgeholfen, dann würden bald Arbeiter genug vorhanden sein, sogar ohne Bahn Rastatt-Schwabach. Also nicht um durch Bahnanschluss abgelegener Gegenden die horrenden Lebensmittelpreise abzulagern zu können, sondern um die Lohnrückfälle noch mehr wie bisher ausüben zu können, wünscht man von dieser Seite die Bahn.

Aus dem Reiche.

Kaiserkrone, 8. Sept. Bei dem Oekonomem Genner in Weiskirchen geriet ein Anecht so glücklich in die Nähmaschine, daß er in zwei Teile zerhackt wurde.

München, 10. Sept. Eine Engelmacherin? Dieser Tage wurde die Leiterin einer vor einigen Monaten gegründeten Kleinindustriehandlung und Pflegenstalt im nahgelegenen **L** erschossen. Dieselbe soll die der Anstalt zur Pflege übergebenen Kinder in **L** verhungern haben lassen. Im Laufe der letzten Woche sind mehrere Pflegerinnen an Entkräftung gestorben. Die Anstalt wurde sofort geschlossen und die am Leben gebliebenen Kleinen im Krankenhaus zu Pflege untergebracht, wo inzwischen ebenfalls wieder zwei gestorben sind. Die Bevölkerung ist sehr erbittert.

Schott, 8. Sept. Ein Sittlichkeitsverbrechen wurde dieser Tage an einem fünfjährigen Mädchen verübt. Der **H** hatte das Kind in nächster Nähe des Standbildes des Erzengels Michael in den Wald gelockt unter dem Vorwand, ihm Bonbons zu geben. Der Täter, ein vierjähriger Fabrikarbeiter **G**, **H**, der hier früher in Arbeit stand, wurde verhaftet, weil sich jedoch nicht schwer an dem Kinde vergangen haben. Letzteres ist wohltaun.

Vermischtes.

Das Spiel. In **A** ereigte der Selbstmord einer dort zur Kur weilenden Dame großes Aufsehen. Man fand die Dame eines Morgens am Strande erschossen auf. Ueber den Grund der Tat herrschte anfänglich völliges Dunkel, doch erfuhr man später aus Aufzeichnungen, welche die Selbstmörderin hinterlassen hatte, daß sie ihr ganzes Vermögen im **A** verloren hatte, und daß sie aus Verzweiflung darüber in den Tod gegangen war. Die Polizei hat nunmehr in **A** eine geheime Spielhölle aufgehoben, auf die sie durch ein Schreiben ohne Unterbruch aufmerksam gemacht worden war. Der Spielhölle war in einem am Strande gelegenen Gebäude im Keller gelegen. Die Polizei untersuchte alle Ausgänge und es gelang ihr eine vollkommene Ueberwachung. Man fand zahlreiche Personen beim Spiel verhaftet. Die Polizei war ein Engländer namens **W**. Die Vorfälle waren sehr kostspielig eingeleitet, schwere Zeugnise an den Tieren verurteilten, daß irgend ein Geschäft nach außen drang.

Wiederanbau von **B**. Die Behörden der Stadt haben beschlossen, die Stadt wieder an derselben Stelle aufzubauen, wo sie bisher gestanden hat. Bis jetzt sind in **B** 2000 Tote beerdigt worden. Man vermutet, daß sich noch mehrere Hundert unter den Trümmern befinden. 3000 Verletzte werden jetzt in verschiedenen Teilen der Stadt verpflegt.

Man verlange Rabattmarken.

Ein Verkaufs-Ereignis

sind die

4

billigen Tage

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag

unsrer

Schuhwaren-Abteilung.

Damen-Box-Calf-Knopf- u. Schnürstiefel	Paar 6.95	Herrn-Zug- und Schnürstiefel, Wildleder	Paar 4.95
Damen-Box-Calf-Knopf- u. Schnürstiefel, Rahmenarbeit	Paar 9.75	Herrn-Zug- und Schnürstiefel, Box-Calf	Paar 8.25
Damen-Knopf- und Schnürstiefel, echt Chevreau	Paar 10.50	Herrn-Zug- und Schnürstiefel, Box-Calf, Rahmenarbeit	Paar 11.50
Damen-Knopf- und Schnürstiefel, echt Chevreau, Rahmenarbeit	Paar 12.75	Herrn-Chevreau-Schnürstiefel, Lacksohle	Paar 12.75
Damen-Tuchpantoffel mit Fied.	Paar 98	Damen-Lederpantoffel mit Wollfutter	Paar 1.55
Damen-Filzpantoffel mit Filz- und Ledersohle	Paar 1.35	Damen-Lederpantoffel, rot, mit Wollfutter	Paar 1.75
Damen-Stepp-Pantoffel mit Ledersohle und Absatz	Paar 1.75	Damen-Lederpantoffel, Pelzeinfassung und Absatz	Paar 2.95
Damen-Filzpantoffel Ledersohle und Absatz	Paar 1.65	Damen-Leder-Keiseschuhe mit Wollfutter	Paar 2.75

Kinder-Baby-Ohrschuhe Paar 48

Wichleder-Schulstiefel Größe 27-30 Paar 3.45, Größe 31-35 Paar 3.95

Turn-Schuhe Größe 22-26 Paar 1.35, Größe 27-35 Paar 1.55, Größe 36-43 Paar 1.95

Kinder-Baby-Stiefel Paar 48

Boxcalf-Schulstiefel Größe 27-30 Paar 5.50, Größe 31-35 Paar 5.95

Hermann Schmoller & Cie.

Weiß und rote Traubenmaische

zur Wein und Sauter-Bereitung

offerierte mit Goldscheit unter Garantie für la. Ware und reines Naturprodukt zu billigsten Preisen in ganzen und halben Waggons, sowie Häckern von ca. 12 Zentnern auf September-Oktober.

Max Homburger

Weingrosshandlung

Karlsruhe i. B.

Umsonst u. franco sendet Pracht-Katalog hervorr. Neuheit in Stahl-, Spiel-, Musikwaren etc., ca. 500 Gegenstände enthaltend. Beste Einkaufs-Quelle. Wichtig für jeden. Bitte zu verlangen.

Fritz Hammesfahr

Fabrik und Feche bei Solingen.

Versand per Nachnahme oder vorherige Kassa.

Beste Rasiermesser der Welt. Perfekt Nr. 428

Neuheit! Nur bei mir zu haben. Kronen-Diamant... M. 3.25 3jährige Garantie. Kronen-Silber... M. 2.25. Haarschneide-Maschine „Perfekt“ Rasiermesser, Walzschiff... M. 1.50 mit rohrschneidewerk, nach welcher jeder ohne Rasierseife und Pulver... M. 0.25 Vorkenntnisse die Haare auf 3.7 u. 10 mm Länge streicheln... M. 1.- so neu kann. Sollte desh. in kala. Familie fehlen. Komplette Rasiergarantie mit Stützblätter in fein. Etal. M. 4.25, 6.-, 8.-

Unsere Zuckerwarenfabrik und Kolonialwarengrosshandlung sowie Comptoire befinden sich

Wielandtsstrasse Nr. 25

hinter dem Grosh. Hauptpostamt, während unser Detailgeschäft an seitheriger Stelle, Kronenstr. Nr. 48 in unveränderter Weise weitergeführt wird.

8114 Ebersberger & Rees.

Manches Unglück wird selbst verschuldet, wenn man sein kostbares Leben einem minderwertigen Fahrrad anvertraut.

Man kaufe daher nur

Glückstern-Fahrräder

nebst Zubehörteilen

erstklassigen deutsch. Fabrikat in Marke u. voller 1jähriger Garantie zu staunend billigen Preisen. Jeder Käufer verlange rechtzeitig Katalog.

Erstes Bad. Fahrrad-Versandhaus K. JUNGK KARLSRUHE I. B.

Total-Ausverkauf

Vom 7. bis 15. September

kommt der Vorrat von:

Weissen und farbigen Damasten und sonstigen Bettbezugsstoffen, Federbarchent, Bettfedern und Daunem mit

10% Nachlass (doppelte Rabattsparmarken) zum Verkauf.

Auf Sommerstoffe solange noch Vorrat

30% Nachlass (6fache Rabattsparmarken)

Barzahlung. Billige Preise. Gute Qualitäten.

C. F. KOPF, Waldstrasse 26.

Waschen Sie

nar noch mit

„EUREKA“

der Krone aller Waschmittel.

Ueberall erhältlich.